

Der

M a g n e t i s t

Christoph
Indw.
von
C. L. Hoffmann,

kurfürstl. mainzischen geheimen Rath und Direktor
des Collegium Medicum zu Mainz.



M a i n z,

gedruckt in der kurfürstl. privilegirten Buchdruckerei des St. Rochus-
Hospital's durch J. W. Cordon.

1 7 8 7.

6910 760 #2



Zueignungsschrift

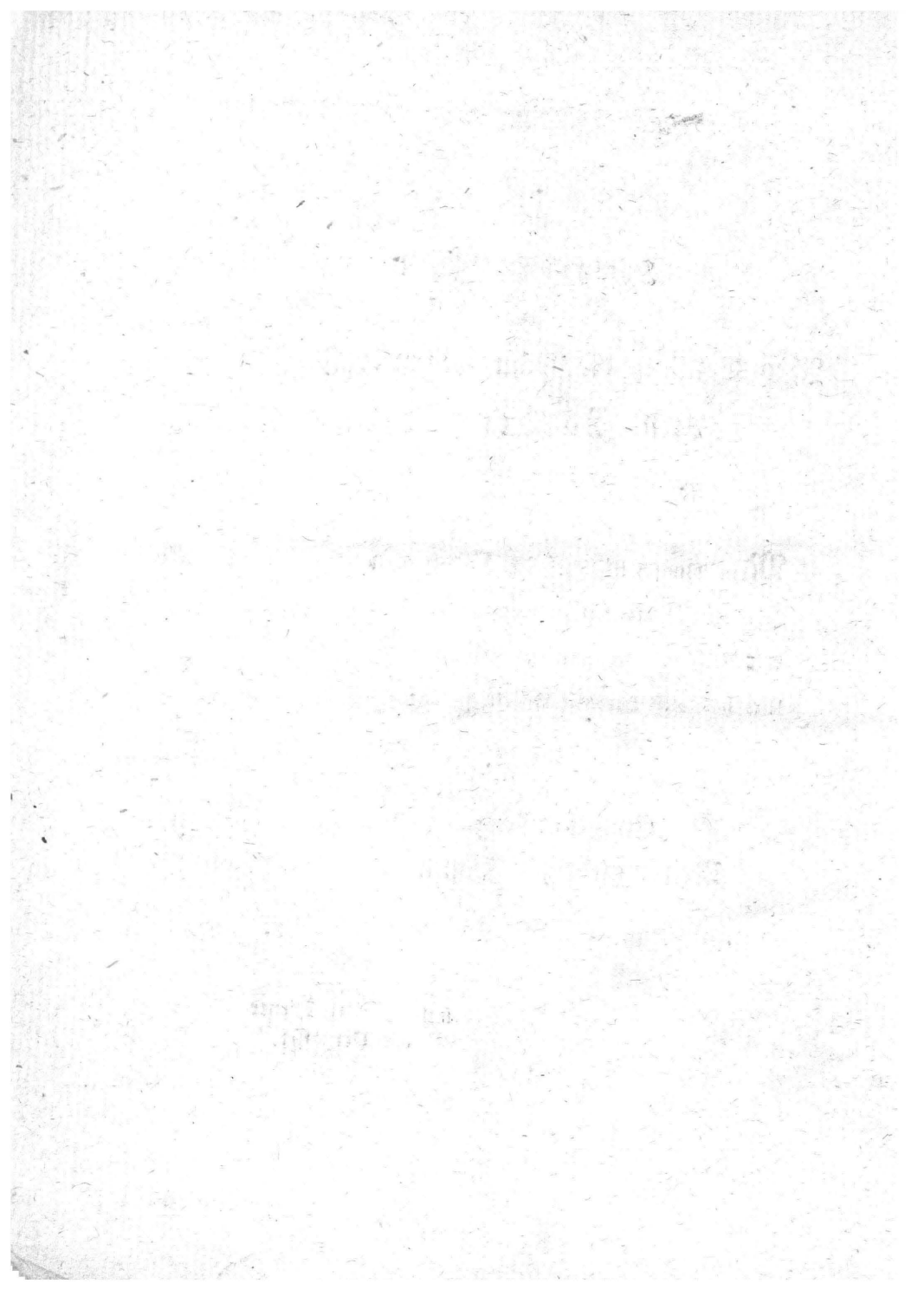
an

**Ihro Excellenz die Frau Generalin Freifrau
von Coudenhoven.**

Mein Wunsch ist, hierdurch den Verstand
Von einer Krankheit zu befreien;
Ach Kluge! reiche mir die Hand,
Und hilf auf Thorheit Nesseln streuen.

**Ew. Excellenz
Meiner gnädigen Frauen**

unterthäniger Diener
der-Verfasser.



Groß, groß ist die Kraft lebhafter Vorstellungen; groß, und zugleich sehr wunderbar! Ich will einiges Hiehergehörige erzählen. Wie oft geschieht es nicht, daß Leute, welche sich lediglich einer betrübten Geschichte erinnern, in ein Weinen gerathen; da hingegen eben diese Leute lachen, wenn ihnen was Lustiges beifällt? Wer lebhaft an eine sehr eckele Sache gedenkt, kann übel werden, ja wol sogar in ein Erbrechen gerathen. Leute, welche Gespenster und Vorgeschichte zu sehen glauben, werden manchmal in eben die Umstände versetzt, als wenn selbige gegenwärtig wären. Am öftersten kommen sehr wirksame Vorstellungen bei Schlafenden vor, und dann nennt man sie Träume; bei mancherlei Fiebern erregen sie das Irrededen, bei Hypochondrischen aber Schwärmerceien. Das Kind, dem ein neues Kleid versprochen wurde, ward roth, dieses widerfuhr auch dem lügenhaften Knaben, und dem sich schämenden Mädchen; hingegen machen Furcht und Schrecken blaß. Der Soldat, wenn er in die Schlacht geht, und an die ihm bevorstehende Gefahr denkt, zittert, und nicht selten macht er sich unrein. Wie machen es aber bloße Vorstellungen und Gemüthsbewegungen, daß sie so mancherlei Wirkungen hervorbringen? Wie machen sie es, daß sie nach ihrer Verschiedenheit bald lachen, bald weinen, bald Uebelkeit und Erbrechen, bald eine Röthe, bald eine Bläse des Angesichtes, bald ein Zittern erregen, und auch manchmal den Harn und Unrath auspressen? Wie entstehen und wirken sie? Hier fehlt es an Deutlichkeit.

Noch weit sonderbarer zeigen sich aber diese Wirkungen der Gemüthsbewegungen, wenn wir die Gesunden verlassen, und zu mancherlei Kranken übergehen. Nichts Seltenes ist es, daß hysterische und hypochondrische Personen, und andere, bei welchen die Nerven besonders reizbar

sind, wenn ihnen entweder was Frohes, oder Betrübtet begegnet, Krämpfen, Zuckungen und Schickern, oder Betäubungen, wobei sie einzuschlafen scheinen, oder Ohnmachten unterworfen werden. Unterweilen bleiben sie sogar in einer solchen Ohnmacht. Des Herrn von Leibniz Schwester starb auf diese Weise vor Freuden.

Da die Gemüthsbewegungen, wenn sie für sich allein sind, ohne daß sie durch die Sinne hervorgebracht werden, solche Wirkungen nach sich ziehen: so ist leicht einzusehen, daß dieses gleichfalls geschehen müsse, wenn sie durch die Sinne erregt werden. Es verlohnt sich der Mühe, dieses durch Beispiele aufzuklären, und zu erweisen. Da wir nun aber fünf Sinne haben, da wir sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen können: so will ich von dem Gesichte anfangen, und demnächst zu den übrigen Sinnen fortrücken. Zuerst will ich bei einem jeden dieser Sinne sein Bewunderungswürdiges für sich, demnächst aber auch die Gemüthsbewegungen, welche dadurch erregt werden, nebst ihren Wirkungen betrachten.

Mein Gesicht hinterbringt mir mannichfaltig nicht allein den Begriff von mancherlei Farben, von mancherlei Bildungen verschiedener Körper: sondern auch, was in der Entfernung vor sich geht. Vermittelst meines Auges werden in mir die Begriffe erregt, wie ein Garten angelegt ist, wie ein Regiment Soldaten sich übt, daß sich Sonne, Mond und Sterne bewegen. Wie macht es das Aug, daß es mir diese Dinge hinterbringt? Welche Wunder!

Eben so sehr erstaunen wir häufig, wenn wir auf die Gemüthsbewegungen und auf die Veränderungen Acht geben, welche in unserm Körper durch das Sehen erweckt werden. Wir erblicken den lustigen Possenreißer, und nun entstehen die Bewegungen, welche zum Lachen gehören. Das Maul wird aufgesperret, wir tönen den lachenden Ton, und die Brust wird erschütteret. Wir sehen ein andereemal eine unglückliche Begebenheit, nun wird die Gemüthsbewegung erregt, welche man die Betrübniß nennet; und
 sie

ſie bringt die Bewegungen hervor, welche Thränen auspreſſen, und zur Erzeugung des Weins nöthig ſind. Wir ſehen das drittemal eine ſehr eckele Sache, es wird dadurch eine Gemüthsbewegung hervorgebracht, welche man den Eckel nennt, und nun erfolgt Uibelkeit, und manchmal die Bewegungen, welche zur Erzeugung des Erbrechens gehören. Etwas ganz anders aber gieng vor ſich, als Damon ſeine Daphne, und dieſe ihren Damon unverhohft erblickte. Das Geſicht erweckte Sehnsucht und Verlangen, und die Wirkungen hievon unterſchieden ſich gar ſehr von allen vorhergehenden.

Vom Geſichte wende ich mich zum Gehöre. Wenn es auf das Bewunderungswürdige ankömmt: ſo weiß ich nicht, ob dieſer Sinn dem Geſichte weicht. Wenn ich mit einem ſpreche: ſo ſetze ich die Luft zwiſchen dieſem und mir in eine tönende Bewegung, dieſe tönende Luft dringt in des andern Ohr, ſetzt hier Theile in Bewegung, und hiedurch geſchieht es, daß in dem andern diejenigen Gedanken erweckt werden, welche ich wünſchte. Meine Gedanken dem andern durch tönende Luft mitzutheilen, iſt dieſes Kunſtſtück der Natur wol minder groß, als uns der Sachen, die außer uns ſind, durch das Geſicht zu vergewiſern?

Und wenn wir dann ferner auf die verſchiedenen Gemüthsbewegungen, welche manchmal durch das Gehör hervorgebracht werden, Acht geben; ſo finden wir, daß dieſe eben ſowohl gar verſchiedene Folgen haben können, wie wir dieſes bei dem Sehen bemerkt haben. Dort wird zum Tanze geſpielt, und dieſes Gehör bringt in dem Gemüthe des Damons und der Salatee eine ſolche Freude hervor, daß ſie hüpfen. Ein andersmal hören ſie das Gefnirſche, da einer Pantoffelholz ſchneidet, und nun iſt der Ton ſo unangenehm, daß beide die Ohren zuhalten. Sie ſagen, dieſes Geräuſche mache ihnen die Zähne ſtumpf. Tyrtäus belebte eine ganze Armee durch ſeine Leier und ſeinen Geſang, und brachte ſie in Wuth. Eine empfindliche Dame hört von eckeln Sachen ſprechen, und dieſes Gehör erregt eine Verſteckung, welche ein Erbrechen erregt. Eine Dame, welche zu Ohnmachten geneigt war, hört den ohnvermutheten Tod ihres Gatten,

und nun bringt das Gehör die Gemüthsbewegung hervor, welche eine Ohnmacht gebahr, da hingegen eine Fallsüchtige aus eben dieser Ursache in die Fallsucht versetzt wurde, u. s. w.

Vom Gehöre wende ich mich zum Geruche. Einige Sachen bringen einen angenehmen, andere einen widerwärtigen Geruch zuwegen. Erquickend und angenehm ist der Geruch der Rose, und vielleicht nichts stärkerer, und zur Vertreibung der Ohnmachten geschickter, als der Geruch, welchen ein guter Weinessig, vorzüglich vom Rheinreine, gebiert. Beide machen kein Niesen, dieses thut auch der gewöhnliche Staub nicht, welches aber der Staub von Niesewurzel und Euphorbium bis zum Umfallen erzeugt. Wie ein todter Leichnam, dessen Bauch von der Fäulung aufgetrieben war, geöffnet wurde, nun aber der hervorbrechende Dunst in die Nase drang, entstand bei einigen auf der Stelle ein Erbrechen, ein anderer wurde ohnmächtig, und noch ein anderer bekam Sichter. Wie machen es die verschiedenen Dünste, daß einige, wenn sie in die Nase wirken, Vergnügen, andere ein Mißvergnügen, noch andere ein Niesen, noch andere ein Erbrechen, abermal andere verschiedene Dünste, Sichter erregen, u. s. w.?

Ohngefähr eben so bezeigt sich der Geschmack. Der Geschmack verschiedener sowohl eßbarer als trinkbarer Dinge ist so angenehm, daß die Leute oft viel darum geben, diese Wollust zu genießen. Mancher opfert für eine gute Tafel sein ganzes Vermögen auf. Hingegen ist der Geschmack verschiedener anderer Dinge so widrig, daß die Menschen manchmal lieber sterben, als diese unangenehme Empfindung ausstehen wollen. Wie oft hört der Arzt von seinen Kranken nicht; Ich will lieber sterben, als eine solche Arznei fortbrauchen?

Nach Verschiedenheit der Empfindungen bringt aber auch der Geschmack gar verschiedene Bewegungen hervor. Wenn man das Angesicht dessen, dem etwas sehr gut schmeckt, betrachtet, so findet man das Vergnügen darauf gemalt; in was für unangenehme, ein Mißvergnügen

=====

7

bezeichnende Falten wird aber eben dieses Angesicht bei einer garstig schmeckenden Arznei gelegt? In diesem Winter bekam einer in einer vornehmern Gesellschaft eine faule Auster in den Mund, er entschloß sich, sie in der Geschwindigkeit herunter zu schlucken, aber nun entstanden auf der Stelle plötzlich alle die Bewegungen, welche bei der Erregung eines Erbrechens erfordert werden, und dieses erfolgte. Wie verschieden sind also die Wirkungen, welche durch einen verschiedenen Geschmack verursacht werden!

Nun auch endlich zum Gefühle. Wie sich Anton einen Splitter unter den Nagel stieß, rief er das Maul auf, schrie und klagte über einen empfindlichen Schmerz. Wie brachte dieser Splitter die Empfindung, welche wir Schmerz nennen, und wie dieser Schmerz die Bewegungen hervor, welche zum Mulauffsperrn und Schreien erfordert werden? Eine ganz andere Empfindung und Bewegung entsteht, wenn man gekizelt wird, nämlich bei vielen ein unvermeidliches Lachen; eine ganz andere, wenn man die inwendige Nase mit einem Federchen sanft reizet, nämlich ein Niesen; eine ganz andere, wenn man mit dem Rauhen dieses Federchens unter der Nase hin und her fährt, nämlich ein unerträgliches Jucken; eine ganz andere, wenn man den Finger in den Hals steckt, nämlich Uebelkeit und Erbrechen. Was erfolgen nicht für Empfindungen und Bewegungen, wenn gewisse Theile, welche die Schamhaftigkeit nicht gerne nennt, sowohl bei Männern als Weibern in einem gewissen Grade gereizet werden? Wie sehr unterscheiden sich diese Empfindungen und Bewegungen von denen, welche der Reiz der Harnröhre hervorbringt, und wodurch der Trieb zum Harnen erregt wird? Abstechend unterscheidet sich dieses Gefühl von dem Gefühle, welches den Stuhlzwang erzeugt. Wie sieht es mit dem Jucken aus? Als man einem Kinde die Hände band, daß es nicht kragen konnte, erfolgten Sichter. Wie unterscheidet sich das Jucken von andern Empfindungen? Noch tausend solcher Wirkungen und Fragen, welche das Gefühl betreffen, ließen sich leicht entwerfen; die angeführten halte ich aber bei meinem Endzwecke für hinreichend.

Zwei,

Merkwürdig ist es aber, daß die Bewegungen, welche durch Vorstellungen und Empfindungen erweckt werden, manchmal ziemlich unbekannt sind. Vor einigen Tagen erzählte ein junger artiger Mann in einer Gesellschaft ihm habe unter allen Statuen, welche er in der Fremde gesehen, keine so sehr gefallen, als die, wo ein Jüngling ein schlankes Mädchen in seinem linken Arm einschloß, dermaßen, daß die auseinander gesperrten Finger dieser Hand auf die linke Brust des Mädchens zu liegen kamen. Er erzählte von dieser Stellung so schmachhaft, daß eine lustige Frau ihm den Vorschlag that, diese Statue mit ihrer erwachsenen Tochter, die eben in dieser Gesellschaft war, vorzustellen. Er ließ sich dieses nicht zweimal sagen; dann das Mädchen war schön, wohl gewachsen, ohngefähr 19 Jahre alt, und artig erzogen. Der muntere Jüngling schloß also dieses junge Ding in seinen linken Arm, legte seine linke Hand auf ihre linke Brust, und sperrte die Finger auseinander. Ob er sie zugleich sanft bewegt haben mag, kann ich nicht wissen. So wie dieses dem Mädchen aber widerfuhr, zitterte es, der Athem blieb ihr stehen, sie neigte den Kopf gegen das Angesicht des Jünglings, schien ihre Empfindung zu verlihren, oder gar ohnmächtig zu werden. Wer weiß, was geschehen wäre, wenn der Jüngling seine Statue nicht noch zu rechter Zeit aufgegeben hätte. Indessen lachte die ganze Gesellschaft bei dem, was hier dem guten Mädchen widerfuhr, von Herzen; dieses gute Ding schämte sich aber. Was mochte es doch wohl für ein Gefühl seyn, welches hier durch die auf der Brust des Mädchens ausgebreiteten Finger erregt wurden, und wie brachte dieses die Veränderungen hervor, welche die Gesellschaft theils erblickte, theils aber rieth? Warum ereigneten sich selbige bei diesem unschuldigen, nicht aber bei einem jeden andern Mädchen.

Solche Beobachtungen, wo gewisse Empfindungen manchmal nicht allen bekannte Wirkungen hervorbringen, sind zu merkwürdig, als daß ich hiervon nicht noch das eine und andere Beispiel anführen sollte.

—————

9

Eine gewisse von ihrer Handarbeit lebende Frau war sehr geschickt, das Haar mannichfaltig so von einander zu legen, als wie man zu thun pflegt, wenn man Kinder lauset. Meine seel. Mutter zahlte dieser Frau unterweilen eine Kleinigkeit für ihre Bemühung. Diese Frau wußte mit dieser Arbeit so geschickt umzugehen, daß selbige ein so angenehmes Gefühl erregte, welches einen süßen Schummer herbeiloekte. Ihre Kinder lärmten und spielten in diesem Zimmer, ohne daß dieses ihren süßen Schlaf störte. Nach einiger Zeit wich dann dieser schlafende Zustand wieder. Wie ich dieses vor wenigen Minuten einer Dame erzählte, erhielt ich die Antwort: Das ist nichts Besonderes; ich kenne Verschiedene, bei welchen ein solches auf dem Kopfe erregtes Gefühl einen solchen Schummer hervorbringt.

Merkwürdig war hiebei, daß meine Mutter durch das Lärmen ihrer Kinder in ihrem Schlafe nicht gestört wurde. Sollte man wol hieraus nicht schließen dürfen, daß sie nichts gehört habe? Keineswegß. Als einst eines ihrer Kinder sehr zu schreien anfing, sprang sie plötzlich auf, und fragte: Was ist dir geschehen? Auch antwortete sie der Köchin auf ihre Fragen, wie dieses und jenes gemacht werden sollte.

Ich hatte vor einigen Tagen das Vergnügen, Hrn. Prof. Sömmering, Molitor und Bergmann bei mir in meinem Zimmer zu sehen. Die Unterredung fiel auf den Gafner. Hr. Prof. Bergmann erklärte sich, daß er einige Handgriffe dieses Wundermannes wußte. Hr. Pr. Sömmering both sich an, diese an sich machen zu lassen. Hr. Pr. Bergmann hielt seine Hände ungefähr eine handbreit von einander neben seinem Munde, und nun bließ er gegen das Haar des Hrn. Pr. Sömmering. Mit diesem Blasen näherte er sich dem Haare und der Stirne. Nach einer kurzen Zeit konnte der Hr. Pr. Sömmering das hiedurch erregte Gefühl nicht ferner ertragen. Nun schritt Hr. Pr. Bergmann zu einer andermärtigen Operation. Sanft streichend bewegte er seine Finger von der Stirne gegen die Ohren des Hrn. Pr. Sömmering, so, daß diese Bewegung über die Schläfe wegging. Auch das auf diese Weise erregte Gefühl konnte Hr. Pr. Sömmering nicht ausdauern.

Nun gab der Hr. Pr. Bergmann an, daß äußerlich zur Seite der Kniebeuge ein besonders empfindliches Fleckchen sei. Hr. Pr. S. both sich abermal an, und nun gab die Schalkheit Hrn. Pr. Bergmann ein, Hrn. Pr. S. in die Waden zu pfehen. Dieser zog das Bein schnell in die Höhe, und lachend rief icht Pr. Bergmann aus: Sehet da, welche Krämpfe ich hervorbringen kann! Der Gesellschaft brachte dieses Lustspiel Vergnügen, und das um so viel mehr, da wir uns demnächst Mühe gaben, die hier vorgefallenen Erscheinungen aus dem besonders erregten Gefühle einzusehen.

Verlassen wir nun aber diese völlig gesunden Körper, und wenden uns zu andern, welche zwar auch gesund heißen, dennoch aber mit besondern Idiosinkrasien behaftet sind: so finden wir manchmal, daß die durch gewisse Dinge erregten Empfindungen noch sonderbarere Wirkungen verursachen. Cajus, wenn er ein gebratenes Spanferkel mit seinem Kopfe auf einer Tafel erblickte, wurde übel, und wol gar ohnmächtig; es widerfuhr ihm aber nichts, wenn nur der Kopf des Bratens abgeschnitten war. Von diesen Fällen war ich selbst Augenzeuge. Ein Engländer wurde bei der Erblickung einer Spinne ohnmächtig. Um diese Einbildung bei ihm zu tilgen, machte man eine Spinne von Wachs, verschloß selbige in eine Schachtel, sagte ihm dieses, und er entschloß sich, selbige zu sehen, in der Hoffnung, auf diese Weise nach und nach die Wirkungen seiner Einbildungskraft zu überwinden; er sah, aber auch die wächserne Spinne erregte seinen Zufall. Heinrich bekam Herzensangst, wenn er sich in einer Stube aufhielt, in welcher sich zugleich eine Kaze befand. Dieses erfolgte, wenn auch gleich die Kaze verborgen war. Wahrscheinlich wurde seine Angst durch die Ausdünstung der Kaze erregt. Hingegen habe ich mir erzählen lassen, daß die Ausdünstungen eines Kaninchens einst bei einem Knaben Sichter bei verschiedlich wiederholten Versuchen hoben.

Noch weit sonderbarer zeigen sich aber die Wirkungen der Gemüthsbe-
wegungen, wenn wir die Gesunden verlassen, und uns zu solchen begeben,
welche mit mancherlei Krankheiten behaftet sind. Nach Verschiedenheit
ihrer

ihrer Krankheiten werden sie bei Erregung ihrer Gemüthsbewegungen mit den Zufällen befallen, welche ihnen eigen sind. So, wie viele Menschen, wenn sie gelauset werden, durch das Gefühl, welches sodann auf ihrem Haupte entsteht, in einen angenehmen Schlummer verfallen, wobei sie aber doch noch hören; so geschieht dasselbe bei andern Menschen durch die Erregung noch anderer Empfindungen. Nichts Seltenes ist es, daß hysterische und hypochondrische Leute nach Verschiedenheit ihrer Nervenkrankheiten, wenn ihnen entweder etwas Freudiges oder Betrübtes begegnet, in eine Unempfindlichkeit und Betäubung, wobei sie zu schlafen scheinen, oder in Zuckungen und Sichter versetzt werden, oder wohl gar tiefe Ohnmachten bekommen.

Wenn nun aber gleich Vorstellungen und Empfindungen mannichfaltig die Ursachen der Krankheiten abgeben, so bezeugten sie sich aber zugleich auch oft als wirksame Genesmittel. In dieser Absicht werden sie oft von den Arzten angewandt. Einige wenige Beispiele mögen dieses hier zeigen. Wenn der gute Schweizer sein Heimweh bekommt, wenn ihn icht der Kummer auszehrt, und er ein Kind des Todes sein würde, nun aber die Erlaubniß erhält, in sein Vaterland zurückzukehren, und verreiset: so geht er wie ein Licht wieder an. Der Arzt schickt den hypochondrischen Kranken in ein Bad, hier findet er Zerstreuung, und nun befindet er sich wohl, und wird unterweilen gar kurirt. Hier wirkten Gemüthsbewegungen als Arzneimittel; daß aber auch erregte Empfindungen in dieser Absicht sehr wirksam sein können, sehen wir gleichfalls täglich. Hysterische und hypochondrische Zufälle werden manchmal durch gehörig gewählte und angebrachte einen Geruch erregende Mittel besänftiget, und gar gestillet. Der Geruch des Essigs zeichnet sich bei Ohnmächtigen aus. Wenn einer in Ohnmacht dahin liegt: so pflegt man im gemeinen Leben etwas kaltes Wasser, womit man die Finger angefeuchtet hat, gegen sein Gesicht zu schneiden, da dann die auf diese Weise erregte Empfindung die Ohnmacht manchmal vertreibt. In der Prüfeschrift de actione Attrahentium glaube ich gezeigt zu haben, daß die

guten Wirkungen der Fliegenpflaster, FontanelLEN und Haarseile großen Theilß von den Schmerzen abhängen, welche dadurch bewirkt werden. Aus diesem Grunde ist daselbst erklärt, warum die eingebraunten FontanelLEN wirksamer, als andere sind. Hier will ich noch an die *Moxa* erinnern. Boerhaave hat einigemal Epilepsien kurirt, indem er den Fallsüchtigen drohete, sie während ihres Zufalles mit einem glühenden Eisen brennen zu lassen. Daß durch das Brennen diese Krankheit wirklich kurirt worden sey, davon finden wir bei den Alten Nachrichten. *Morbos, qui medicamentis non sanantur, ferrum sanat; qui ferro resistunt, ignis superat; qui igne non sanantur, insanabiles habendi sunt.* Hipp.

Wenn sich nun aber gleich die Aerzte bereits in den ältesten Zeiten der Erregung der Gemüthsbewegungen und Empfindungen zur Heilung der Krankheiten bedienten: so gebe ich doch ohne alles Bedenken gar gerne zu, daß diese Lehre noch bei weitem nicht vollständig sey, und daß sich hier noch manche und große Entdeckungen machen lassen. Wenn in diesem Fache hin und wieder aber Männer glücklich sind: so wünsche ich nicht, daß man selbige, um seinen Nebenmenschen zu äffen, zu hintergehen und zu betrügen, anwenden möge. Leider, daß Beispiele offenbar am Tage liegen, wo schändliche Betrüger solche Wirkungen, nicht den erregten Empfindungen, sondern übernatürlichen Kräften zugeschrieben, Abergläubische bethört, und so dem Aberglauben prächtige Altäre errichtet haben. Pfui!

Ich glaube, keine vergebene Arbeit zu unternehmen, wenn ich hier noch durch ein und anderes Beispiel zeige, wie sich manchmal der Betrüger dieser Mittel bedient hat, um seine beabsichtigten Nebenmenschen zu hintergehen. Solche Beispiele können die Wirkung haben, andere Menschen behutsam zu machen; und das ist die Ursache, warum ich einige hier liefere.

Lustig ist es, wenn man siehet, wie der schlaue Harnarzt aus dem nasen Zeichen den Abergläubischen Dinge verkündigt, die er so wenig, als andere in dem Urine sehen kann. Was er anderwärts erfahren hat, das giebt

gibt er jetzt vor, im Urine zu erblicken. Wenn er nichts in Erfahrung hat bringen können, so findet er, daß die Leber verstopft sey, daß ein Infarkus die Eingeweide behaftet, u. s. w. Wer wird den Kranken aufschneiden, um zu sehen, ob der Harnarzt die Wahrheit verkündigt habe? So wie der Harnarzt verführt, machen es manchmal die Somnambulen und Clairvoyanten.

Eine andere Gattung von Betrügern sind die, welche mit sympathischen Kuren pralen. Die Ursachen, sprechen sie, wissen wir nicht, aber die Sache selbst ist wahr. Ich habe Kranke kurirt, die kein Arzt kuriren konnte. Nun folgen Beispiele, welche in Bewunderung setzen.

Da in der Münsterschen und Hessischen Medizinalordnung von den Harnärzten und denen, die mit sympathischen Kuren Wind machen, hinlänglich geredet ist, so mag das hier Erzählte von diesen Betrügern hinreichen.

Weit sträflicher, als diese, sind aber diejenigen, welche die Religion mit in ihren Betrug einmischen. Es ist ein Glück für diese Leute, daß sie nicht zu den Zeiten des H. Jesus lebten. Damals steinigte man die falschen Propheten, d. i., diejenigen, deren Prophezeihungen nicht eintrafen. So hart würde ich nun zwar deswegen, weil man die Steine besser brauchen kann, mit ihnen nicht verfahren; allein so ein Kleinwenig vom Zuchthause —

Unter die Leute, welche mancherlei Wirkungen durch Erregung der Empfindungen erweckten, diese Wirkungen aber einer miraculösen Kraft des Allmächtigen zuschrieben, gehört der Vater Gagner. Nicht leicht hat es einer mit der Täuschung so weit gebracht, als dieser. Von dreißig und mehreren Meilen reisete man zu ihm, und er trieb nicht allein Teufel aus, sondern erregte auch Wunder und Erstaunen. Zu solchen Thaten, wie er verrichtete, gehörte seinem Vorgeben nach nichts, als ein wahrer fester Glaube. Dieser war hinreichend, alle Wunder, welche man bei ihm sahe, zu bewirken. Indessen gab es doch den einen und andern

flugen Kopf, der alles Bewunderungswürdige, was er verrichtete, nicht dem wahren Glauben des P. Gasner, sondern den durch ihn erregten Gemüthsbewegungen und Empfindungen zuschrieb. Böse, sehr böse war es für diesen heiligen Vater, daß seine Gegner das, was sie vorgaben, indem sie ihm seine Wunderthaten nachmachten, erwiesen. Nun kam die Obrigkeit, und der rechtschaffene Priester hinter ihm, Gasner flüchtete, und wurde von einem Lande in das andere verfolgt, bis endlich der Bischof von Regensburg so barmherzig war, ihm einen nothdürftigen Unterhalt zu geben. Indessen übertrifft das Unglück, welches seine Lehre hin und wieder anstellte, alle Vorstellung. Wohlbedächtlich, warhaftig aber nicht deswegen, weil es mir an hinlänglichen Beweisen fehlt, Schweige ich hiervon.

Von diesem P. Gasner wende ich mich zum Hrn. D. Mesmer. Er hatte viele Franzosen in Paris zum Besten. Er wurde nicht minder berühmt, als P. Gasner. Es ist meinem Endzwecke gemäß, von diesem D. Mesmer von der Zeit an, da er sich als ein junger Arzt in Wien aufhielt, eine abgekürzte Lebensbeschreibung, so wie ich selbige von einem berühmten Manne, der Augenzeuge war, erhalten habe, zu liefern. Er war wohlgebaut, gefällig, wollebend und angenehm. Er heuratete in Wien eine sehr reiche Wittve, die aber so garstig war, als die Nacht. Er suchte sich durch Errichtung und Anlegung verschiedener Gebäude und Gärten, durch die Pracht der Möbeln, durch den Umgang mit seinen Freunden, durch Gastfreiheit, u. s. w., schadlos zu halten. In kurzer Zeit brachte er das erheuratete Vermögen durch. Unter die Männer, welche er von Zeit zu Zeit besuchte, gehörte der gelehrte Astronom, P. Hell. Als D. Mesmer eines Tages zu ihm kam, erzählte ihm P. Hell, er habe seit geraumer Zeit an rheumatischen Schmerzen gelitten, diesertwegen vieles, aber alles vergebens versucht; vor einigen Tagen sey er auf den Einfall gerathen, sehr starke künstliche Magnete anzuwenden, und hierauf sey die Besserung erfolgt. Er sey zweifelhaft, ob diese Besserung eine Wirkung der magnetischen Kraft, oder der Kälte des Eisens, oder des Streichens mit diesem Eisen, gewesen, oder von ohngefähr entstanden sey. P. Hell

ersuchte jetzt Hr. Mesmer, hierüber die nöthigen ferneren Versuche anzustellen. Es mag seyn, daß Hr. D. Mesmer den P. Hell nicht gehörig verstanden hatte, oder was der Grund davon war; kurz, Hr. Mesmer ließ jetzt eine Menge eiserner Ringe, welche auf verschiedene Theile des menschlichen Körpers genau passeten, machen, magnetisirte sie, und belehrte das Publikum durch die gewöhnlichen Zeitungen, daß diese magnetischen Ringe ein bewährtes Mittel in rheumatischen Schmerzen wären. Er berief sich diesertwegen auf das Zeugniß des P. Hell. Das Zeugniß dieses Gelehrten machte, daß die Ringe reißend abgiengen, und D. Mesmer eine Menge Dukaten in seine Tasche bekam. Ein Freund schickte mir drei solcher Ringe von Wien nach Münster, als ein Geschenk. Da nun aber Hr. D. Mesmers magnetische Ringe das nicht thaten, was er davon geschrieben hatte, und da man es jetzt dem Hrn P. Hell allgemein verdachte, des Hrn. D. Mesmers Vorgeben durch sein Zeugniß unterstützt zu haben: so ließ dieser die wahre Beschaffenheit dieser Geschichte in das Wochenblatt setzen, und bezeugte über den von Hrn. D. Mesmer gemachten Mißbrauch seines Namens sein großes Mißvergnügen. Dieses sind bekannte Thatsachen. Von dieser Zeit an lag nun der Absatz der Mesmerischen magnetischen Ringe eben so, wie ihre Wirksamkeit verschwunden war. Jetzt liefen für selbige keine Dukaten mehr ein.

Nachdem dieser Auftritt des täuschenden Mesmerischen Lustspieles geendigt war, betrat er mit einem andern Vorgeben die Schaubühne. Der ordentliche Magnet, sprach dieser schlaue Mann, hat freilich keine Kräfte auf den menschlichen Leib; aber ich habe eine ganz besondere Kraft in meinen beiden ersten Fingern, und diese nenne ich meinen thierischen Magnetismus. Um das, was ich hier behaupte, wahr zu machen, so will ich den Beweis liefern. Er sperrte seine beiden vordern Finger auseinander, fuhr damit gegen die Augen eines andern, zog die Hand wieder zurück, und so kam er mit dieser abwechselnden Bewegung den Augen je länger je näher. Nach Verschiedenheit der Körper, ihrer Nerven und ihrer Krankheiten, erregte dieses bei einigen nichts, bei andern Betäubung, noch bei andern Ohnmachten, und abermal bei andern Sichter.

Jetzt

Jetzt war es richtig, daß in den beiden ersten Fingern des Hrn. D. Mesmers ein thierischer Magnetismus verborgen lag.

Obgleich diese Thatsachen blieben aber verschiedene Einsichtige in Wien ungläubig. Sie behaupteten, daß die Erscheinungen, welche Hr. D. M. auf diese Art hervorbrachte, nicht von einer magnetischen Kraft seiner Finger, sondern von der Vorstellung und Empfindung herrührten, welche Hr. D. M. bei denen, gegen deren Augen die Finger bewegt wurden, erzeuge. Sie glaubten, von diesem ihrem Vorgeben den Beweis geliefert zu haben, da dieselbe Bewegung ihrer Finger dieselben Wirkungen, wie Hrn. D. Mesmer seine, hervorbrachte. Was war nun zu thun? Damit sich Hr. D. Mesmer aus der Schlinge ziehen möchte, entschloß er sich, zu lehren, nicht allein er, sondern ein jeder Mensch, habe einen animalischen Magnetismus; dieser sey aber bisher nicht entdeckt, weil man bis hieher nicht gewußt habe, wie man ihn wirksam machen müsse. Die Einsichtigen in Wien lachten bei diesem Vorgeben, und waren überzeugt, daß das von erregten Vorstellungen und Empfindungen herrührte, was Hr. D. Mesmer dem thierischen Magnetismus, diesem nichtsbedeutenden Kunstworte, zuschrieb.

Jetzt weiß man also, wie das Kunstwort, der thierische Magnetismus, anfangs entstanden ist, und wie Hr. D. Mesmer nach und nach auf die Behauptung verfiel, ein jeder Mensch habe einen thierischen Magnetismus in seinem Körper.

Weil Hr. D. Mesmer jetzt allenthalben in Wien mit seinem animalischen Magnetismus ausgelacht wurde, dachte er, die Sache auf eine andere Weise gut zu machen. Er nahm sich vor, mittelst desselben jetzt besondere Kuren zu verrichten. In Wien lebte eine gewisse Demoiselle Paradieß. Es ist dieses dieselbe, welche sich durch ihr Klavierschlagen an verschiedenen Orten Deutschlands berühmt gemacht hat. Sie war von der zartesten Kindheit an stockblind gewesen. Diese sah Hr. D. M. jetzt aus, um dadurch sein Spielwerk geltend zu machen. Er unternahm die Kur dieser Demoiselle.

Nach

Nach einer kurzen Zeit gab er vor, die Demoiselle sey bereits so weit gebracht, daß sie die verschiedenen Farben unterscheiden könne, ob sie gleich noch keine andere Gegenstände sähe. Diese Wirkung gab er vor, durch den Magnet hervorgebracht zu haben. Sein herbester Gegner war der kaiserl. Okulist, Hr. Prof. Barth. Dieser erzählte allenthalben, er habe die Augen der Demoiselle Paradieß neuerdings untersucht, ihre Pupille unbeweglich gefunden. Sie sey noch eben so blind, wie sie vordem gewesen wäre, und es sey ungegründet, daß sie Farben unterscheiden könne. Hr. D. Mesmer machte in Gegenwart einer großen Menge Leute die Versuche, und nun antwortete die Demoiselle Paradieß auf die Fragen, was weißes, schwarzes, rothes, grünes und gelbes ihr vorgelegtes Papier war, völlig treffend. Das machte Lärmen. Wien, das volkreiche Wien, theilte sich. Der eine Theil hielt es mit dem kaiserl. Okulisten, der andere mit Hrn. D. Mesmer. Indem gar nicht selten der eine Theil vorgab, er sey ein Augenzeuge, daß Demoiselle Paradieß die Farben unterscheiden könne, der andere aber den Hrn. D. Mesmer einen Betrüger nannte, so entstanden unter diesen manchmal abscheuliche Händel. Dieses bewog nun Maria Theresia höchstsel. Andenk., eine kaiserl. Commission zu ernennen, welche die Wahrheit erforschen sollte. Unter selbiger war auch der kaiserl. Okulist. Der ganze Saal war voller Menschen. Hr. D. Mesmer brachte die Demoiselle Paradieß. Es wurde ihr weißes, schwarzes, rothes, grünes und gelbes Pappier stückweise vorgelegt, und sie wurde bei einem jeden gefragt, was es für eine Farbe habe. Richtig, ganz richtig antwortete sie. Die kaiserliche Commission stand eben so erstaunt, als der Augenarzt. Indessen war einer oder anderer der Commission, welcher glaubte, bemerkt zu haben, daß Hr. D. Mesmer der Demoiselle Paradieß Zeichen gäbe. Die Commission befahl deswegen jezt Hrn. Mesmer abzutreten, und sich aus dem Zimmer zu entfernen. Er glaubte dieses nicht nöthig zu haben; allein die Commission befahl, und sagte ihm, ob er nicht wisse, daß er eine kaiserliche Commission vor sich habe; und wenn er sich nicht gutwillig entfernen würde, müßte es zu ihm unangenehmen Maasregeln ihre Zuflucht nehmen. Nun gieng

D. Mesmer. Der Demoiselle Paradieß wurden die vorigen Papiere wieder vorgelegt, und nun traf sie keine einzige Farbe. Jetzt war der Betrug aufgedeckt. Die Demoiselle setzte sich hin, und weinte, weil die Commission sie versicherte, daß sie nichts sehen könnte. Sie hatte geglaubt, das Sehen bestände in der Mittheilung gewisser Zeichen, welche ein Mensch dem andern gäbe; dieses hatte sie geglaubt, weil sie von ihrer Kindheit an blind gewesen war, und also keinen Begriff vom Sehen hatte. Die Ursache ihrer jetzigen Thränen bestand in der Ueberzeugung ihres Irrthums. Meine Nachrichten belehren mich nicht, ob Hr. D. Mesmer sich des Gehörs, oder des Gefühls, oder beider zugleich bediente, um der Demoiselle Paradieß die gehörigen Zeichen zu geben; sie melden aber, daß der zugleich betrogene Vater in der Gesellschaft äußerst aufgebracht, nach seinem Degen griff, um Hrn. D. Mesmer zu Leibe zu gehen.

Nachdem jetzt die Nachrichten von der kais. Commission der Kaiserin höchstsel. And. eingesandt worden, befahl diese große Monarchin, daß D. Mesmer in der Zeit von 24 Stunden Wien verlassen soll, falls er nicht gefänglich hingesezt seyn wollte. Nun entwich D. Mesmer, verließ die kais. königl. Länder, und gieng endlich nach Paris. Es ist leicht zu erachten, daß er sich, bis er Paris erreichte, an dem einen oder andern Orte aufhielt; die Nachrichten aber, was er an selbigen gemacht, sind von gar zu geringem Gewichte, als daß ich mich mit ihrer Wiederholung hier beschäftigen mag.

Als Hr. Dr. Mesmer in Paris angekommen war, mußte er darauf bedacht seyn, wie er seinen Beutel wieder spicken wollte. Er wußte es, was ihm die magnetischen Ringe in Wien eingebracht hatten, und er sah es nur als ein besonderes Unglück an, daß die kais. Commission ihn in seinen Projekten gestöret hatte. Er fieng also in Paris da wieder an, wo er in Wien war stehen geblieben. Er predigte hier seinen animalischen Magnetismus von neuem. Es kam jetzt nur darauf an, daß er dieser seiner neuen Lehre durch Kuren ein Ansehen gab. Er wußte ungezweifelt, wie P. Gasner seinen gepredigten Wunderglauben thätig gemacht, und durch Erregung

verschiedener Empfindungen die Welt geöfnet hatte. Bei solchen Umständen konnte er nicht wol zweifeln, daß es ihm mit seinem thierischen Magnetismus nicht glücken sollte. Getrost machte er jetzt die Anstalten zu seinen Tauschungen. Die Erzählung seiner Einrichtungen soll vorausgehen, und demnächst geliefert werden, was er dadurch ausrichtete. In vier großen Sälen standen eben so viele große, wie niedrige Kuffen gestaltete eyrunde hölzerne, mit starken eisernen Reifen beschlagene Behälter. An den Rändern derselben waren viele Stricke befestigt, und Löcher angebracht, in welchen gebogene, am Ende zugespitzte, eiserne Stäbe gesteckt wurden. Ringsum die Maschine sitzen die Kranken auf niedrigen Strohfesseln, halten die Füße an die Maschine, oder werden mit Stricken daran gebunden, und so lassen sie vermittelst der krummen eisernen Stäbe, die mit verschiedenen Stellen des Körpers in Berührung gebracht werden können, die verborgene Kraft, die ihren unthätigen thierischen Magnetismus in Bewegung setzen soll, in sich strömen. An einem dieser Säle stoßen ganz ausgepolsterte Kammern für fallfüchtige und mit Zuckungen behaftete Kranke, die hier ihre durch die Behandlung erregte Paroxysmen, ohne sich schaden zu können, austoben lassen. Unten an diesem Zimmer sind verschiedene Bäder eingerichtet, welche Hr. D. Mesmer oft gebrauchen läßt.

Wer diese Einrichtungen sah, dem mußte natürlich der Gedanke beifallen, daß Hr. D. Mesmer so große Kosten nicht anwenden würde, wenn er seiner Kuren nicht gewiß wäre, und das waren genau die Vorstellungen, welche Hr. D. Mesmer durch diese Anstalten gerne erregen wollte.

Und was mußte dann wohl ferner bei dem, der die Lehre von den wunderbaren Kräften des thierischen Magnetismus gehört hatte, und daran glaubte, bei dem, sage ich, der jetzt diese wunderbare Zubereitung mit seinen eigenen Augen sahe, ja bei dem sie sogar angewandt wurde, wohl geschehen? zuversichtlich mußten Gemüthsbewegungen und Empfindungen erregt werden, und diese mußten nach verschiedener Beschaffenheit der Körper verschiedene Bewegungen und Wirkungen hervorbringen. Und so

war die Sache in der That beschaffen. Bei völlig Gefunden, und bei denen die Nerven nicht litten, richteten Hrn. D. Mesmers Einrichtungen nichts aus, bei hypochondrischen und hysterischen brachten sie eben die Zufälle hervor, als wenn diese Leute durch Freude, Furcht, u. s. w., in mancherlei Gemüthsbewegungen versetzt werden; bei solchen aber, welche mit Fallsuchten behaftet waren, stellte sich dieser Zufall leicht ein.

Bei dieser Gelegenheit zeigte sich Hr. D. Mesmer als ein Vater der Armen. Er magnetisirte sie nicht allein unentgeltlich, sondern er stand einigen noch mit Gelde bei. Die Ungläubigen sagten, daß diese armen Leute ihre Zufälle erdichteten, und daß sie Hr. D. Mesmer gerne zahle, weil er auf diese Weise Gelegenheit erhalte, seinen kleinen Vorschuß mit reichem Wucher von andern Wohlhabenden wieder einzuvernden, da hingegen andere alle Zufälle, welche sie hier sahen, nicht als erdichtet, sondern als wahre ungekünstelte betrachtet haben wollten.

Indessen kehrte sich Hr. Dr. Mesmer an alle diese Reden nicht; er kurirte; der Ruf von seinen großen Thaten wanderte in Paris von einem Hause ins andere, drang in alle Ohren, und machte Hrn. D. Mesmer zum Wundermanne.

Bei solchen Umständen gieng es nun ganz natürlich zu, daß bei manchem das heisse und sehnliche Verlangen entstand, eben so, als Hr. D. M., kuriren zu können. Nun baten ihn viele um Unterricht; er war willig, ihnen seine Geheimnisse mitzutheilen, erhielt viele Schüler, unterrichtete sie vom thierischen Magnetismus, und ließ sich von ihnen trefflich bezahlen. Jetzt floß ihm das Geld aus zweien Quellen, von seinen Kranken, und auch von seinen Schülern in der Menge zu. Er kam in kurzer Zeit zu einem erstaunenden Vermögen.

Weil jetzt fast ganz Paris, und unter diesen selbst die Vornehmsten mehrentheils von der Mesmerischen Lehre angesteckt waren, einige hingegen selbige als eine klug ausgedachte Betrügerei betrachteten, der überchristlichste König aber glaubte, Wahrheiten zu schützen, hingegen ader von seinen treuen Unterthanen alles das abwendend zu müssen, was der Wahr-

heit und Aufklärung im Wege stand; so ernannte dieser Monarch den 12. März 1784. vier Aerzte von der Fakultät, die Herren de Borv, Sallin, d'Arcet und Guillotin, um den thierischen Magnetismus zu untersuchen. Auf ihr Bitten wurden ihnen noch fünf Mitglieder der königlichen Akademie der Wissenschaften, Hr. Franklin, Bailly, Lavoisier, le Roy, und Majaust zugesellt. Aus diesen Anstalten muß es einem jeden einleuchten, was die Mesmerische Lehre von dem animalischen Magnetismus zu der Zeit für ein Ansehen in Paris müsse erhalten haben, und wie sehr sich der König angelegen seyn ließ, den Irrthum zu verdrängen, und die Täuschung aufzuheben, die Wahrheit aber auf den Thron zu setzen.

Als Hr. Mesmer von diesen Verfügungen Nachricht erhielt, fand es für gut, abzureisen. Vermuthlich fiel ihm hier die kaiserliche Commission in Wien wieder bei. — Ich wäre auch weggeriselt.

Bei dieser Abwesenheit des Hrn Mesmers fieng die gelehrte Kommission damit an, daß sie die öffentlichen Anstalten des Hrn Deslon, den Hr. Mesmer für einen seiner ächten Schüler, und der auch alle Mesmerische Grundsätze anerkannte, besah. Hier erblickten sie nun die Einrichtungen ohngefähr eben so, wie sie oben beschrieben sind, und fanden, daß die in diesen Saal gebrachten Kranken bald in eine Betäubung versielen, bald weinten, bald lachten, bald ihre Gesichter verzogen, bald Ohnmachten, bald Zuckungen, Krämpfe und Fallsuchten bekamen, u. s. w. Diese Zufälle hielten dann bald kürzer bald länger an, und mannichfaltig verschwanden alle diese Zufälle auf ein einziges Wort oder Wink des Künstlers. Welche Wunder!

Die erste Bemühung der gelehrten von dem Könige angeordneten Gesellschaft war, zu untersuchen, ob bei den Anstalten und Erscheinungen, welche sie hier erblickten, irgend eine magnetische oder elektrische Kraft wirksam wäre. Es mag hinreichen, hievon zu benachrichtigen, daß sie bei ihren genauen Prüfungen hievon das Gegentheil fanden, und weder von einer magnetischen noch elektrischen Kraft etwas entdeckten.

Nachdem diese einsichtsvollen Männer dieses erforschet hatten, überlegten sie, daß die Erscheinungen, welche sie bei den hieser gebrachten Leuten erblickten, nur auf dreierlei Weise hervorgebracht werden könnten, nämlich

1.) Da die Leute, welche hier behandelt wurden, ihre Zufälle so erdichteten, wie manchmal Arme die Fallsucht und andere Krankheiten erdichten; gleichviel ob sie bestochen waren, oder aus Freundschaft, oder aus der Lust, andere zu hintergehen, ihre Zufälle erkünstelten.

2.) Da diese Zufälle durch Empfindungen, oder erregte Gemüthsbewegungen hervorgebracht wurden.

Univ.-Bibl.
München

3.) Da diese beiden Ursachen wegfielen, und also der von Hrn. Mesmer angegebene thierische Magnetismus an diesem allem Schuld war.

Was war nun hievon wahr? Hier wird Mancher denken, das herauszubringen war gewiß schwer. Ich will erzählen, wie die gelehrte Gesellschaft verfuhr, und ich wünsche, daß das Sinnreiche, Leichte und Gründliche ihrer Unternehmungen andern so vieles Vergnügen machen möge, als es mir gemacht hat. Bekannt ist es, daß zu den Wirkungen des Magnets und der Electricität auf keine Weise erfordert wird, daß der Mensch sehe, höre, oder fühle. Wenn also der thierische Magnetismus was Wesentliches war: so mußten sich seine Wirkungen hervorthun, wenn gleich der Magnetisirte nichts sah, nichts hörte, und auch nichts von außenher, welches ein Gefühl in ihm hätte erregen können, wirkte. Hr. D. Mesmer bediente sich bei seinen Operationen des Gefühls nicht, und also hatte die gelehrte Gesellschaft auf diesen Umstand nicht zu achten. Allein seine Kranken sahen und hörten. Wenn sie also in den Zustand versetzt wurden, da sie nicht sahen, und nicht hörten: so konnte zwar der thierische Magnetismus nicht dabei leiden; allein der Operateur konnte den Betrügnern keine Zeichen geben, und es fielen auch die mancherlei Gemüthsbewegungen und Empfindungen weg, welche durch das Gesicht und Gehör bei Manchen hervorgebracht und erweckt werden. Die gelehrte Gesellschaft ließ also den Kranken die Augen verbinden,

der Operateur durfte nicht reden, und nun ließ sie ihn wirken. Unter diesen Umständen war es aber aus mit den Wirkungen des thierischen Magnetismus, und klar lag es am Tage, daß alle Wirkungen, welche der Hr. D. Mesmer dem thierischen Magnetismus zugeschrieben hatte, Folgen der durch das Sehen und Hören hervorgebrachten Vorstellungen, oder Betrug gewesen waren.

Die gelehrte Gesellschaft entwarf die Nachricht von ihrer Erforschung und Prüfungen, und legte sie dem Könige, der selbige durch den Druck bekannt zu machen befohl, zu Füßen. Sie führt den Titel: Rapport des Commissaires par le Roy de l'examen du Magnetisme animal, imprimé par ordre du Roy a Paris de l'imprimerie royale, 1784. 66 S. Einen Auszug von ihr nebst verschiedenen andern hieher gehörigen merkwürdigen Nachrichten finden sich in der medizinischen Bibliothek des Hrn. Blumenbachs im ersten Theile.

Bei solchen Umständen bildeten sich viele ein, daß Mesmers Lehren völlig zu Grabe gebracht seyn, und nimmermehr wieder aufstehen würden. Wie irrig war diese Einbildung! Von den Schülern und Anhängern des Hrn. D. Mesmers befanden sich viele bei ihren Blendwerken zu wohl, als daß sie diese hätten aufgeben sollen. Auf diese Weise entstanden nun unsere heutigen sogenannten Magnetiseurs, oder Magnetisten. Aus dieser Benennung merkt man schon, daß sie den thierischen Magnetismus sowohl, wie Hr. D. Mesmer, lehren. Sie erzeigen diesem Manne die Ehre, zuzugeben, daß er der erste Erfinder davon sei; rühmen sich aber, daß sie seine Lehre um vieles verbessert haben. Bei diesem Vorgeben kann man nicht mehr behaupten, die königl. Commission in Paris habe zugleich mit der Mesmerischen Lehre auch ihre Verbesserungen zerstört. Bei dieser elenden erbärmlichen Ausflucht, wodurch sie ihre Lehre zu schützen suchten, war ihnen nun das Glück beschieden, manchen Prinzen, Grafen, Ordensband und aufgeputzten Damenkopf eben so zum Besten zu haben, wie Hr. D. Mesmer dergleichen an seinen Stricken herumgeführt hatte. Warum aber nicht eben-

sowohl den Bürger und gemeinen Mann, da dieser doch zuversichtlich weit weniger Verstand haben muß? Ich weiß es nicht.

Nun wird man aber zu wissen Verlangen, worin die von den Magnetisten bewirkte Verbesserung der Mesmeriade, d. i. der Lehre des Hrn. Mesmers, bestand. Stückweise will ich dieses erzählen.

Weil diese Magnetisten wußten, was Tittel bei manchen Menschen für Eindrücke machen: so waren sie darauf bedacht, für ihren Orden einige Vielbedeutende auszusinnen. Ihr Wiß stand ihnen bei, und nun nannten sie sich nicht allein Magnetisten, sondern auch Theosophen und natürliche Magier. Das war nun ihre erste Verbesserung.

Da diese Theosophen fanden, daß die täuschenden Anstalten und Einrichtungen des D. Mesmers zu kostbar waren, und einen zu großen Aufwand erforderten: so schafften sie diese ab, verbanden aber dagegen die Gasneriade, d. i. die Lehre dieses Priesters, mit der Mesmeriade. Weil sie aber nicht allein die klugen Philosophen, sondern auch die einsichtigen rechtschaffenen Geistlichen fürchteten, wodurch die Gasneriade zu Grunde gerichtet war: so sprachen sie nicht, wie Gasner, vom Wunderglauben, sondern vom festen Willen. Das Kind blieb daselbe, nur hatte man ihm einen andern Namen gegeben. Ich will das, was ich hier gesagt habe, aufklären. Von Gasner, der mit den Wunderkuren versehen war, giengen geistige Ströme aus, und wirkten auf Kranke, welche von ihm viele Meilen entfernt waren; da hingegen sprach (Hr. Pichler, ein Magnetist, vor wenig Tagen, in Hrn. Prof. Sömmerrings, Prof. Molitors, und Hrn. D. Deleaux und meiner Gegenwart: Alles kommt auf den festen Willen an; ich will, und dann strömt das magnetische Flüssige von mir aus, und bringt auf hundert Meilen die Wirkungen hervor, die ich will. Ist es also wol nicht wahr, daß der Unsinn des P. Gasners wieder in den Magnetisten aufgelebt ist, daß daselbe Kind wieder da, nur aber sein Name verändert sey? In der Vereinigung der Gasneriade mit der Mesmeriade, wobei man aber nur schlaun-
dere

dere Ausdrücke braucht, besteht die zweite Verbesserung der Kunst, welcher sich die Magnetisten rühmen.

Indem die Magnetisten die täuschenden und kostbaren Anstalten, derer sich der D. Mesmer in Paris bediente, und wodurch er Gemüthsbewegungen und Empfindungen rege machte, verwarfen, konnten sie nun zwar verschiedene solcher Wirkungen, welche Hr. D. Mesmer hervorbrachte, nicht mehr erzwingen; was sie aber von dieser Seite her verlohren, das schenkte ihnen die eingemischte Gasneriade, und die bessere Einrichtung, durch das Gefühl zu wirken, reichlich; kurz, D. Mesmer brachte Erscheinungen hervor, welche unsere Magnetisten nicht erzwingen können, dagegen erzwingen sie aber auch verschiedene, an welche D. Mesmer nicht gedacht hatte. Hieher rechne ich die Schöpfung ihrer Somnambülen und Clairvoyanten vorzüglich.

Nun wird mancher aber fragen, was sind die Somnambülen und Clairvoyanten, und wie bringt sie die schöpferische Hand der Magnetisten hervor? Ich will nicht nur dieses, sondern auch zeigen, was der Magnetist dadurch bewirkt und ausrichtet.

Wenn der Magnetist ein Frauenzimmer magnetisirt, setzt er gewöhnlich selbiges auf einen Stuhl nieder, sich aber auf einen andern allernächst gegen über. Er nimmt ihre Knie sodann zwischen seine Schenkel, und auf diese setzt und stützt sie ihre beiden Hände. Nun geht das Kunststück an. Bald setzt der Magnetist die beiden Daumen mitten auf die Stirne der zu magnetisirenden, fährt damit seitwärts über die Schläfe, demnächst am Gesichte herunter, ferner allernächst an den Ohren her bis zur Seite des Nackens; bald bewegt er seine Hände und Finger sanft über die Arme, die Brust, bis er mit den Daumen an die Herzgrube kömmt, wo er dann durch einen sanften wiederholten Druck ein Gefühl erregt. Bald wirkt er so in den Bauch, bald geht die Manipulation zu den Schenkeln und Knien fort, bald bewegt er die Hände gegen ihr Angesicht und die Augen so, als wenn er mit Gewalt was ins Angesicht wüfse, bald bläset er ins An-

gesicht, ins Haar, u. s. w. So erregt er Empfindungen mancher Art, und versteckt durch mancherlei Gaucleiten und unwirksame Manipulationen die wirsamem.

Wenn nun mit diesen Handthierungen fein geduldig eine zeitlang angehalten wird, so verfährt manchmal die eine und andere eben so in eine Betäubung, wodurch sie einer schlafenden ähnlich wird, wie meine seel. Mutter zu der Zeit, da eine gewisse Frau auf ihrem Kopfe eine angenehme Empfindung erregte, in einen süßen Schlummer versetzt wurde. Gleichwie das Lärmen ihrer Kinder, welche in derselben Stube spielten, diesen Schlummer nicht unterbrach, und gleichwie sie während dieses Schlummers doch der Magd, welche sie fragte, Antwort gab: so wird auch die durch den Magnetisten Eingeschläferte durch mancherlei Getöse nicht aufgeweckt, und so beantwortet sie die Fragen des Magnetisten.

Bewunderungswürdig ist es aber bei diesen Eingeschläferten der Magnetisten, daß sie nach dem Vorgeben dieser Künstler, ohngeachtet sie keine Fragen ordentlich beantworten, ausser diesen garaus nichts, sogar keine Kanonenschüsse sollen hören können.

Dennoch aber sehen sie bei verschlossenen Augen das Flüssige des animalischen Magnetismus, und kündigen auf die Fragen des Magnetisten dessen Farbe an. Ist das nicht lustig?

Nur wenige können durch die zuvor erzählten Kunstgriffe der Magnetisten eingeschläfert werden.

Freilich übertrifft aber mannichfaltig ein Magnetist den andern in seiner Kunst; vielleicht daß ein artiger Jüngling, wenn er die Knie eines Mädchens zwischen die seinigen setzt, und er ihr dann das Angesicht, Brust und Lenden sanft streicht, vorzüglich magnetisiret. Hier fällt mir die Statue des Jünglings, wovon ich im Vorhergehenden redete, wieder bei. Vielleicht, daß dieser mehr von dem animalischen Magnetismus, als ein alter Mann, hatte.

Ich werde die durch die Magnetisten Eingeschläferten in zwei Gattungen theilen, in stumme und sprechende. Stumme nenne ich, welche gar- aus nicht antworten: sprechende aber, welche dem Magnetisten auf seine Fragen Antwort geben.

Von diesen Sprechenden ist aber sehr merkwürdig, daß sie während ihres Schlummers Eingebung haben, vermittelt welcher sie von Krankheiten, von den Ursachen dieser Krankheiten und ihren Genesmitteln auf das Befragen des Magnetisten richtige Nachrichten liefern sollen.

Diese Sprechenden theilen sich ferner in zwei Gattungen, nämlich in solche, deren Antworten sich nicht weiter, als auf ihren eigenen Körper ausdehnen, und dann in andere, welche auch von den Krankheiten anderer, ja sogar entfernter Personen, von den Ursachen dieser Krankheiten und den erforderlichen Genesmitteln dem Magnetisten auf sein Befragen richtige Auskunft liefern. Die Eingeschläferten von der ersten Gattung pflegt man heutiges Tages Somnambülen, die von der zweiten aber Clairvoyanten zu nennen.

Was ich hier gesagt habe, will ich nun durch das eine und andere Beispiel aufklären. Eine von dem Magnetisten Eingeschläferte kündigte jetzt auf das Befragen des Magnetisten an, wie oft es ihm noch glücken würde, sie einzuschläfern, und wie lange jedesmal dieser Zustand dauern sollte. Dieses traf dann auf ein Haar zu.

Eine andere, eine Kammerjungfer hier in Mainz, welche am Gehör lichte, antwortete auf die Fragen des Magnetisten, daß die Ursache ihres schweren Gehöres eine verhärtete Sehne in ihrem Ohre sey; daß sie zweimal aderlassen, Essigdampf ins Ohr gehen lassen, und das Magnetisiren fortsetzen müsse. Auf die Frage, ob sie genesen würde, war die Antwort, nach und nach. Wenn sie über Sachen befragt wurde, welche sie selbst nicht betrafen, schwieg sie. Als ihre Einschläferung vorüber war, wußte sie von allem dem, was sie gesagt hatte, nichts. Dieses waren nun Eingeschläferte, sich Beurtheilende, oder Somnambülen.

Eine andere Eingeschläferete beantwortete nicht allein solche Fragen, welche sie selbst, sondern auch andere angingen. Sie wurde von dem Magnetisten gefragt, was einem, der in dieser Gesellschaft war, fehle? Sie antwortete: Ich brauche von ihm nichts zu sagen; denn er ist gesund. Als sie um die Gesundheitsumstände eines andern gefragt wurde, erzählte sie, dieser habe Verstopfungen im Gekröse, und zeigte auch die Mittel an, die er gebrauchen müsse.

Bei einer andern Gelegenheit entschied sie, welches von zweien Recepten, die einem Kranken verordnet waren, das bessere war.

Von einem dritten, der viele Meilen von Mainz wohnte, und den sie nie gesehen hatte, und nicht kannte, verkündigte sie, daß er krank sey, worin die Ursache seiner Krankheit bestand, ob er genesen würde, was er brauchen müsse, u. s. w. Nicht wahr, das ist doch zu arg! Dieses war nun eine Aufgeklärte, oder Clairvoyante.

Ihr werdet vielleicht sagen: Wie konnte sie die Dinge aber wissen? Erinnert euch, daß Gasner auch Wunderkuren that, prophezeite, hierzu durch den festen Glauben gelangte, die Magnetisten aber den festen Willen haben, und dieser in der That nichts anders sey, als der feste Glaube, der Wunderglaube des Gasners.]

Hier höre ich manchen ausrufen: Und also sollte man die Magnetisten eben so verfolgen, wie Gasner verfolgt wurde. Ich bin dieser Meinung nicht. Ein jedes Jahrhundert muß sein Recht behalten; wir leben aber noch in demselben Jahrhunderte, wo die Leichtgläubigkeit angesehenen Männer, selbst obrigkeitlicher Personen, alte Mütterchen in Hexen umschuff, sie auf einem Besenstiele nach dem Blockberge ohne Steigbügel sicher reiten ließ, und sie am Ende auf den Scheiterhaufen setzte. War das bei diesen Männern erlaubt, warum will man denn dem Magnetisten wehren, seine Sombülen zu schaffen?

Diese

Diese Erschaffung der Eingeschlaferten ist nun die dritte Verbesserung der Kunst, welche unsere Magnetisten bewirkt haben.

Da die Eingeschlaferten keinem, als ihrem Magnetisten, antworten: so können sie von andern ohne Zuziehung des Magnetisten nicht geprüft werden; und da dieser mit ihnen sprechen muß, wenn sie ihre bewunderungswürdigen Antworten liefern sollen: so kann man den Magnetisten weder entfernen, noch ihm die Unterredung mit seinen Eingeschlaferten verbieten.

Hätte D. Mesmer seine Sachen so schlau eingerichtet: so hätte ihn die kais. Commission in Wien bei der Prüfung der Jfr. Paradies nicht befehlen können, abzutreten; und so hätte auch die gelehrte Gesellschaft in Paris von dem Magnetisten nicht fordern können, daß er nicht reden soll. Nach und nach lassen sich nur Künste zur Vollkommenheit bringen.

Dieses ist die vierte Verbesserung.

Außerdem leidet der Magnetist nicht, daß man Versuche anstellt, um zu erforschen, ob sich in seine Kunst auch Betrug mit einmische. Er schreit sogleich, daß könne der Eingeschlaferten Schaden, Sichter hervorbringen, ja tödten, und also dürfe er dergleichen nicht zugeben.

Dieses ist die fünfte Verbesserung, welche der Magnetist der Mesmeriade gegeben hat.

Hier wird mancher ausrufen: dem allem mag seyn, wie ihm will: so sind es — doch — erstaunende Dinge, welche die heutigen Magnetisten bewirken! Nicht so gar sehr außerordentliche. Sehr bekannt ist, daß sich noch vor kurzen Jahren hier in Mainz schon ein Weibsbild aufhielt, welches sich mit der Gasneriade bekannt gemacht hatte. Es wurde von Zeit zu Zeit faßsüchtig. So wie Mahomed, wenn er diesen Zufall bekam, mit dem Engel Gabriel, so sprach sie während desselben mit dem Heilande, mit der Maria, mit dem h. Repomuk, und erhielt von ihnen Offenbarungen. Dieses bestärkte sie durch Wunderwerke. Sie schwitzte Blut, wie Christus. Sie gab andern ein leeres Gläschen, und dieses wurde, wenn

man es zur Zeit ihres Zufalles über ihren Bauch hielt, ohngeachtet es in der Hand fest eingeschlossen war, mit Blute angefüllt. Das war nun heiliges Blut! War dies wohl weniger, als was unsere Magnetisten bewirkten? Die Milde des Landesherrn ließ diese Abscheuliche, dieses Grueel, dessen Thaten eine ganz andere Ahndung und Strafe verdienet hätten, ins Zuchthaus hinsetzen. Hier wurde sie demnächst mit einer Krankheit befallen, welche sie als tödtlich betrachtete, und diese brachte sie zum Geständniß, daß alles, was sie vordem bewirkt hatte, eitel Betrug gewesen war, und wie sie ihre Täuschungen schlau eingerichtet hatte. Sie lebt noch, und wer Lust hat, kann sie im hiesigen Zuchthause über dieses alles befragen, und die Wahrheit aus ihrem eigenen Munde hören. Sie war doch noch nicht so sehr böse, nicht so böse, als die, welche mit solchen Frevelthaten, ohne sie bereuet und bekant zu haben, dahin sterben. Würde sie sich wohl nicht zu ihrer Zeit zu einer Clayrvoyanterin geschickt haben? Ich verstehe es nicht.

Bis hieher hatte ich also gezeigt, wie durch mancherlei Gemüthsbewegungen und Empfindungen mancherlei sehr schwer einzusehende Erscheinungen und Wirkungen hervorgebracht werden können; wie P. Gasner seinen Wunderglauben predigte, täuschte, sehr berühmt, und verfolgt wurde, bis sich endlich der Bischoff von Regensburg seiner annahm, und ihm einen nothdürftigen Unterhalt zustießen ließ; wie Hr. D. Mesmer in Wien eiserne Ringe machen ließ, sie magnetisirte, diese magnetischen Ringe als ein sehr wirksames Mittel in Rheumatismen dem Publikum anpries; wie er hier das Zeugniß des P. Heu anführte, dieser aber das von ihm angeführte Zeugniß durch die öffentlichen Zeitungen zurücknahm, und für ungegründet erklärte; wie nun der Absatz der magnetischen Ringe nicht mehr gehen wollte; wie jetzt Hr. D. Mesmer darauf verfiel, zu behaupten, er habe in seinen beiden ersten Fingern eine Heilkraft; wie er hierbei auf den glücklichen Einfall gerieth, selbige mit dem Namen des animalischen Magnetismus zu belegen; wie ihm andere sein Kunststück nachmachten; wie ihn dieses zwang, eine Ausflucht zu suchen, und zu behaupten, ein jeder Mensch habe einen

animalischen Magnetismus: wie er vorgab, er habe vermittelst dieses animalischen Magnetismus die Zfr. Paradies so weit gebracht, daß sie wieder Farben unterscheiden könne; nun eine kais. Commission angeordnet wurde, um hievon die Wahrheit zu untersuchen; wie diese dem Hrn. D. Mesmer befohl, abzutreten, und nun den Betrug entdeckte; wie Hr. D. Mesmer den Befehl erhielt, sich von Wien wegzubegeben; wie er jetzt nach Paris gieng, hier sein erfundenes Kunstwerk, den animalischen Magnetismus, lehrte, viele Kranke und Schüler anwarb, und nun auch das Publikum in Paris öffnete; wie der König eine Commission, welche aus neun Gelehrten bestand, ernannte, um die Wahrheit zu erforschen; wie diese fand, daß in dem Falle, da keine Gemüthsbewegungen oder Empfindungen erregt wurden, Hrn. D. Mesmers angepriesener animalischer Magnetismus nichts konnte, nichts vermochte, folglich diese ganze Lehre in nichts, als in einem bloßen Kunstworte bestand; wie die Commission dem Könige die Nachrichten von ihren Erforschungen zu Füßen legte; wie der König befohl diese abzudrucken; wie jetzt ganz Paris glaubte, die Mesmeriade sey auf ewig zu Grabe gebracht; wie selbige aber dennoch in einer Menge anderer, welche sich Magnetisten nennen, wieder auflebte; wie diese die Lehre des D. Mesmers verbesserten, indem sie die zu kostbaren Einrichtungen desselben verwarfen, dagegen aber die Mesmeriade mit der Gasneriade verbanden; ferner die Somnambule und Clairvoyante schufen; wie sie die Einrichtung machten, daß diese nothwendig mit den Magnetisten sprechen müssen, wenn sie antworten sollen; wie sie keine Versuche anzustellen erlauben, welche entscheiden können, ob das, was sie mit ihren Eingeschläfereten bewirken, Betrug oder Wahrheit sei.

Bei diesen Umständen höre ich nun den Wunsch des Publikums, daß die großen Herren in ihren Ländern, wo sich Magnetisten aufhalten, die Wahrheit eben so untersuchen lassen möchten, wie Gasners Lehre untersucht wurde; eben so, wie die Kommissarien in Wien und Paris die Handlungen des D. Mesmers genau prüfeten, demnächst aber die Wahrheit durch
den

den Druck bekannt machten. Ich wünsche es nicht. Denn was half es, daß die königliche Kommission in Paris, welche aus neun Gelehrten von der ersten Gattung bestand, die Täuschung des Mesmers aufdeckte, daß selbst der König befahl, diese Nachrichten zum Unterricht des Publikums abzu drucken, daß zu der Zeit ein jeder glaubte, Hrn D. Mesmers Puppe, sein thierischer Magnetismus, sey zu Grabe gebracht? Nichts hat es gefruchtet. Sein thierischer Magnetismus ist in tausend andern Magnetisten wieder lebendig geworden. Sie haben die Kunst verfeinert, und jetzt so eingerichtet, daß eine gehörige Prüfung viel schwerer ist, als damals. Bei solchen Umständen vermuthete ich nicht, daß Kommissionen großer Herren viel fruchten werden. Wenn diese drucken lassen, so werden andere dagegen zur Presse liefern, und dann wird ein Rezensent kommen, der dem Publikum das sagt, wobei er am besten zu fahren glaubt. Was würde also eine solche Bemühung ausrichten? Ich habe einen andern Einfall, der leichter auszuführen ist, als die Einrichtung ganzer Kommissionen, und wovon ich zugleich glaube, daß er von besserer Wirkung seyn werde. Ich bitte um die Erlaubniß, hiervon in etwas umständlich erzählen zu dürfen.

Vor ohngefähr zwanzig Jahren blühte in Westphalen noch hin und wieder ein berühmter Harnarzt. Alles, was man gegen diese Betrüger geschrieben hatte, war von gar geringem Nutzen gewesen. Selbst obrigkeitliche Befehle hatten bis hieher wenig gefruchtet. Anfangs vor etwas mehr als zwanzig Jahren, nachdem ich mich in Münster niedergelassen hatte, befand sich auch ein solcher Harnarzt im Münsterischen Zuchthause. Ich habe bei einer andern Gelegenheit von diesem, Namens Meyer, erzählt, daß sogar Kutschen zu ihm fuhren, und daß sich ihm mehr Kranke anvertraueten, als die gesamten Aerzte in Münster besorgten. Nicht wahr, wer eine weitläufige Praxis hat, der muß es verstehen? Er sprach: ich bin nur ein praktischer Arzt, und dieses war hinreichend, die Beisitzigen zu bethören; die Anzahl dieser pflegt aber die größere zu seyn. Ich

speisete zu der Zeit oft an verschiedenen vornehmen Tafeln; allein so oft ich anfing, zu erweisen, daß die Harnärzte nur täuschten, erhielt ich die Antwort: Eine Erfahrung ist besser, als alle Demonstrationen; was wir aber behaupten, das wissen wir aus der Erfahrung. Diese lehret, daß Meier aus dem Urine bewunderungswürdige Dinge erkennen kann, und daß das, was er verkündigt, eintrifft. Meier brachte es so weit, daß sich einige sehr Vornehme seiner annahmen, ihm treffliche Zeugnisse gaben, ja sogar Sr. kurfürstl. Gnaden von Köln höchstsel. And. die unterthänigste Vorstellung thaten, höchstdieselbe möchten doch dem so geschickten Meier in der Residenzstadt Münster die ungehinderte freie medizinische Praxis erlauben. Der einsichtige Herr antwortete, daß Meier zuerst geprüft, dann aber weiter das Gehörige verfügt werden sollte. Höchstieselbe ernannten zu diesem Endzwecke eine Commission, welche aus dem noch lebenden Hrn. Stadtrichter, und den beiden seel. Landärzten, dem Hrn. Hofr. zur Mühlen und Forkenbeck bestanden. Sie fanden, daß Meier ein Betrüger war, ein so unwissender Betrüger, daß er weder lesen noch schreiben konnte. Was sagten aber nun die Vornehmen und Geringen, welche er zum Besten gehabt hatte? Anfangs wollten sie nicht glauben; als ihnen aber das Protokoll vorgelegt wurde, versteckte sich die Unwissenheit in prächtige Kleider und Hauben. Nur wenigen ist es gegeben, durch diese durchzusehen, und das Inwendige des Menschen, wie die Clairvoyanten, zu erblicken. Meier wurde des Landes verwiesen.

Nachdem ohngefähr zu dieser Zeit in Münster das Collegium der Aerzte errichtet, und ich zum Direktor desselben gnädigst ernannt wurde, war ich darauf bedacht, den hin und wieder im Lande noch blühenden Harnarzt zu tilgen. In dieser Absicht wurden nun in der münsterischen Medizinalordnung alle Harnärzte eingeladen, um vor demselben ihre Probe zu machen. Ich setzte nicht allein Preise darauf, wenn sie bestehen würden, sondern versprach ihnen auch, in diesem Falle Zeugnisse ihrer besondern Geschicklichkeit vom Collegio medico, und dieses alles unendgeldlich auszuwirken. Kei-

ner kam. Wer jetzt noch fortfuhr, wurde vorgeladen. In gar kurzer Zeit war der täuschende Harnarzt dahin gebracht, daß er seinen Mund nicht mehr öffnete. So betrug er sich, weil er wußte, daß ein jeder Wundarzt, ein jeder kluger Bürger und Bauer sogleich zu fragen pflegte: Wenn das wahr ist, was du da sagst, warum holest du den ausgesetzten Preis, und dein Zeugniß vom Collegio nicht? So that diese Einrichtung, was man von den schärfesten Befehlen vergebens gehoffet hatte.

Wie ich in der münsterischen Medizinalordnung mit den Harnärzten verfuhr, so verfuhr ich demnächst mit denen, welche sich sympathetischer Kuren rühmten, im Hessischen. Hier setzte ich für denjenigen einen Preis aus, der nur eine einzige sympathetische Kur erweislich thun würde. Keiner kam. Auch hier wurde also der täuschende Aberglaube, wo nicht ganz, doch in so weit gedämpft, daß er keinen merklichen Schaden mehr thun konnte.

Da ich nun jetzt ein geprüfetes Mittel habe, die Harnärzte und die mit sympathetischen Kuren Pralenden, zu tilgen, so vermuthe ich nichts anders, als daß dieses auch bei unsern heutigern Magnetisten von erwünschter Wirkung seyn, und mehr ausrichten werde, als alle Kommissionen. Denn so wenig der Harnarzt Krankheiten und ihre Ursachen in dem Harn sieht, so wenig erblickt sie meiner Meinung nach die Somnambulie und Clairvoyante in ihrem eingeschlaferten Zustande. Und gleichwie das Wort Sympathie nur ein bloßes Wort, ein Schall, ein Laut, aber nichts Wesentliches ist: so glaube ich dieses auch von Mesmers animalischem Magnetismus. Ich bilde mir daher ein, den animalischen Magnetismus, die Somnambulen, und Clairvoyanten auf eben die Weise tilgen zu können, wie ich die Harnärzte, und die, welche mit sympathetischen Kuren pralen, getilget habe. Ich werde den Versuch machen.

Hier wird mich mancher fragen, ob ich denn glaube, daß alle und jede Eingeschlaferte Betrügerinnen gewesen seyen? Aus Menschenliebe will ich mir einbilden, daß einige das, was sie dem Magnetisten antworten, träumen, daß diese Träume aber die Wahrheit nicht weiter ankündigen, als

wenn

wenn ein jeder anderer träumt. Ich werde in Kurzen erfahren, in wie weit ich in diesem Stücke irre, und auch treffe.

Jetzt also grades Weges zur Ausführung meines Vorhabens. Die Magnetisten mit ihren Somnambülen und Clairvoyanten sollen hiedurch in mein Zimmer eingeladen seyn. Hundert Dukaten sind abgezählet, und dieses ist der Preis, welchen sie sogleich mitnehmen sollen, falls ich keine Täuschung entdecke, und sie die Wahrheit bei dem, was sie von ihrer Kunst rühmen, treffen. Ich wünsche meine 100 Dukaten zu verlieren, wahrhaftig ich wünsche es. Ich hätte die Wahrheit noch wolfeil gekauft. Was wird aber geschehen? Die Magnetisten mit den Somnambülen und Clairvoyanten werden so gut ausbleiben, wie die Harnärzte und die mit sympathischen Kuren Pralenden ausblieben. Ich denke nicht, daß sie es auf den Versuch werden ankommen lassen, ob sie mich vielleicht täuschen möchten. Dann werden aber auch die Einsichtigen des Publikums fragen: Warum geht ihr nicht hin, und holt den ausgesetzten Preis von 100 Dukaten? Warum thut ihr dieses nicht, da es jetzt nicht allein auf die 100 Dukaten, sondern zugleich auf etwas, welches viel mehr austrägt, auf eure Ehre, ankömmt?

Damit nun aber das Publikum von der Billigkeit meiner Forderungen überzeugt werde: so will ich melden, wie meine Proben sollen beschaffen seyn.

Daß hin und wieder ein Mensch bei den Behandlungen des Magnetisten eingeschläfert werde, ist nichts besonderes. Jene Frau konnte meine seel. Mutter, indem sie ein Gefühl auf ihrem Kopfe erregte, einschläfern; das kann aber ich durch Erregung gewisser Empfindungen noch besser. Ich glaube, daß ich durch Erregung von Vorstellungen und Empfindungen noch weit mehr, als alle Magnetisten, bewirken kann. Wahrhaftig das glaube ich von mir.

Auch werde ich keine Probe anstellen, ob die Somnambülen und Clairvoyanten in der That fühllos sind, und nichts, als die Fragen des Magneti-

tisten hören. Dieß werde ich nicht thun, weil die Magnetisten bei meinen Versuchen vorgeben werden, daß selbige den Eingeschläferten Schaden könnten. Wenn aber doch der Magnetist es erlaubt: so sollen hier auch entscheidende Versuche folgen. Man soll mich nicht beschuldigen, daß ich zuviel fordere,

Jetzt aber zur Nachricht von der ersten Probe. Sie wird das magnetisirte Wasser betreffen. Ich werde ein Paar Gläser, Flaschen, oder Caraffen von dem Magnetisten magnetisiren lassen. Von derselben Gattung werde ich noch einige, z. B. sechs, mehr oder weniger, bereit haben. Diese Gläser werde ich sodann auf einem Brette unter einander mischen, neben einander stellen, dem Magnetisten übergeben, da dann dieser selbige der Sombambule oder Clairvoyante mag schmecken lassen. Trifft sie sodann, und zeigt die magnetisirten an: so hat sie die erste Probe überstanden.

Es ist billig, daß auch ich in diesem Falle, um meine Dukaten zu behalten, nicht hintergehen könne. Ich werde also die Gläser durch einen andern auf das Brett setzen lassen, und dieser wird auf zwei Zettel schreiben, ob die erste, zweite, dritte, vierte, fünfte, oder sechste Caraffe das magnetisirte Wasser in sich hält, den einen verschlossenen Zettel mir, den andern verschlossenen aber dem Magnetisten geben. Bei diesen Zetteln kann auch ich nicht hintergehen.

Bei diesen Versuchen fordere ich aber, daß die Eingeschläferte mit Bestand treffe. Wenn sie nur das ein oder anderemal trifft, so entscheidet dieses für sie gar nichts. Wenn ich zwischen sechs Gläser zwei magnetische stelle, und sie sodann um das drittemal trifft: so hat sie in ihrem Rathen weder Glück noch Unglück gehabt. Ich kenne aus der Logik die Lehre von den Verkündigungen, welche von ohngefähr eintreffen müssen. Ich habe davon etwas in der Abhandlung von der Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile gesagt.

Nach dieser Probe werde ich mich zu den Erforschungen wenden, ob das, was die Eingeschläferten von Krankheiten, ihren Ursachen, und den Heilmitteln derselben sagen, Träume, Täuschung, oder Wahrheit sey.

Die Einsichten der Somnambulen erstrecken sich nicht so weit, als der Clairvoyanten. Jene liefern nur die Nachrichten von ihren eigenen, nicht aber von den Krankheiten anderer. Ich weiß, daß sie von ihren Krankheiten, von den Ursachen derselben und den anzuwendenden Heilmitteln ganz verkehrt geurtheilt haben. Theils dieses, und theils die Nachricht, daß die Clairvoyanten weit einsichtiger seyn sollen, macht, daß ich den Somnambulen ihre Proben schenke, nur die von dem Geschmacke des magnetisirten Wassers ausgenommen. Denn was diesen Punkt anlangt, so stehet die Ankündigung aller Magnetisten für die Wahrheit.

Von hier wende ich mich zur Clairvoyante. Sie wird so gut seyn, und die zweite Probe machen. Ich werde verschiedene Kranke, von welchen ich die Krankheiten, die Ursachen, und die wahren Genesmittel zuversichtlich kenne, z. B. mit einem Bruch Behaftete, Venerische, u. s. w., zu mir kommen, und dann die Clairvoyante durch den Magnetisten befragen lassen, was diesen Leuten fehlt, was die Ursachen ihrer Krankheiten sind, und was sie für Mittel dagegen brauchen müssen? Wenn sie hier standhaft, standhaft sage ich, trifft: so ist auch die zweite Probe überstanden. Ich werde die Sache so einrichten, daß der Magnetist der Clairvoyante nicht durch abgeredete Zeichen, so, wie D. Mesmer der Jfr. Paradies in Wien, Nachricht geben kann. Er soll selbst nichts wissen, aber ihr meine Fragen vorlegen. Nach der Antwort der Clairvoyante soll entweder der Augenschein, oder eine anderwärtige Nachricht die Gebrechen der Kranken außer Zweifel setzen.

Die Magnetisten haben vorgegeben, daß ihre Clairvoyanten auch Krankheiten entfernter Personen einsehen, die Ursachen dieser Krankheiten und ihre Genesmittel anzeigen können. Das ist nun in der That gar zu arg. Ich glaube daher, daß der Magnetist die Proben, welche hieher gehören, und wobei mir die Briefe, welche ich von entfernten Kranken erhalten, reichen Stoff zur Erforschung anbieten, verbitten werde. In diesem Falle sollen ihm diese Proben geschenkt seyn, und dann soll es zur Eroberung des ausgesetzten Preises hinreichen, wenn die Clairvoyante nur die beiden

beiden ersten Proben, ja wenn sie nur die letzte von diesen beiden aussteht und erfüllt. *Hic Rhodus, hic salta!*

Bei den Proben soll jederzeit ein Protokoll geführt, und dieses in das hiesige gelehrte Wochenblatt eingeschoben werden. Wird man in selbigem künftig keine Nachricht von den Magnetisten antreffen: so ist dieses ein Zeichen, daß sich keiner gemeldet hat, den Preis abzuholen. So wenig ich dieses wünsche, so fest glaube ich es noch.

Nicht allein sollen sie aber, wenn sie die zuvor angegebenen Proben ausstehen, den angezeigten Preis erhalten, sondern ich verspreche noch hierneben, meine Überzeugung und Befehung durch den öffentlichen Druck bekannt zu machen. Man kennt meinen Eigensinn zu gut, als daß man von mir vermuthen könnte, ich sey bestochen, und habe diese ganze Rolle gespielt, um am Ende den Magnetisten den größten Dienst zu leisten.

Jetzt wird mich aber mancher neugierig fragen, warum ich das Wahre und Falsche der Lehre von dem animalischen Magnetismus so sorgfältig aufzudecken suche? Ich will bekennen. Die Theologen behaupten, daß es keinem natürlichen Menschen gegeben sey, Fontingente oder zufällige Dinge treffend voraus zuverkündigen, und wahre Wunder zu thun. Dieses ist der Grund, über welchen sie den Beweis von der Wahrheit der christlichen Religion bauen; sie glauben diesen Beweis geliefert zu haben, indem sie zeigen, daß von Christus beide Stücke bewirkt seyn. Wenn es nun aber wahr ist, was die Clairvoyante in ihrem Schlafe von anderer Leute Krankheiten, ihren Ursachen und Heilmitteln verkündigt: so werden durch sie sowohl wahre Weissagungen geliefert, und Wunderwerke verrichtet, wie dieses von Christus geschah. Was muß also der Magnetist, der solche wunderbare Geschehnisse hervorbringen kann, für ein Mann seyn! Ich habe selbst nebst andern gelehrten Freunden aus seinem Munde gehört: "Ich will, und dann geschieht, was ich will, auf mehr als hundert Meilen". Nicht ohne Erstaunen lese ich in den Schriften der Magnetisten, vorzüglich der französischen, die gedruckte Behauptung, Christus der Herr habe ihr Geheimniß gewußt, und mittelst desselben seine Wunder und Weissagungen hervorgebracht. Redet der Magnetist wahr, so ist die Wahrheit der christlichen Religion über einen Haufen geworfen; hintergehet er aber, so ist sein Verbrechen mit dem, was der im hiesigen Zuchthause sitzenden sogenannten Blutschwizerinn zur Last fiel, in keine Vergleichung zu setzen. Denn diese Betrügerinn gab doch noch vor, daß eine besondere Gnade von Gott ihre Wunder ausrichte. Sie ließ also der christlichen Religion ihre ersten Grundsätze noch, welchen aber durch die Magnetisten der Umsturz gedrohet wird. Bei meinem ausgesetzten Preise werde ich zu meiner und des Publikums Aufklärung bald erfahren, ob der Theolog oder der Magnetist Wahrheit verkündigt.

